

eine Tatsache wie der Umstand, dass der Fremde (gleichgültig, ob aus „West“ oder „Ost“) durchaus zum „Opfer aggressiver russischer Gastfreundschaft“ (S. 390) werden mag. Wer über solche Schwächen der Reflexion hinwegsehen kann, dem sei das besprochene Buch ob seiner Materialfülle dennoch zur Lektüre empfohlen.

Frank Steffen, Leipzig

Christopher Spatz: Ostpreußische Wolfskinder. Erfahrungsräume und Identitäten in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Osnabrück: Fibre 2016, 239 S., ISBN: 9783944870403

Das Buch von Christopher Spatz mit dem Titel „Ostpreußische Wolfskinder. Erfahrungsräume und Identitäten in der deutschen Nachkriegsgesellschaft“ basiert auf einem sehr breiten und diversen Quellenmaterial. Zum einen sichtet und analysierte der Autor sowohl eine große Menge der deutschen und litauischen Archivalien¹ als auch Ego-Dokumente, zum anderen aber interviewte er auch 50 Zeitzeugen, deren Geschichten er als Hauptquelle für seine Analysen heranzog. Der Umfang der Basisquelle des Buches ist erstaunlich groß. Darüber hinaus werden die Interviews mit den historischen Quellen ergänzt und belegt.

Das Thema des Zweiten Weltkrieges ist bereits sehr gut erforscht. Es gibt zahlreiche wissenschaftliche sowie populärwissenschaftliche Publikationen dazu. Mit seiner detaillierten Untersuchung über die „Wolfskinder“ hat Spatz ein wichtiges, noch weitgehend unerforschtes Thema gefunden. Mit seiner Publikation gelingt es ihm, diese Lücke im Geiste eingehender, skrupulöser Analyse zu schließen. Sie scheint mir aber nicht nur für Historiker und interessierte Leser wichtig zu sein, sondern auch für die Betroffenen selbst, die heute als Erwachsene ihr eigenes in den beschriebenen Schicksalen wiederfinden können sowie für ihre Nachkommen.

Der Begriff „Wolfskinder“ bezieht sich auf die Kinder oder die Jugendlichen aus dem Raum des nördlichen Ostpreußens, „die infolge ihrer Flucht nach Litauen ihre deutsche Herkunft zeitweise oder mit Hilfe einer neuen Identität gar dauerhaft verschleiern mussten“ (S. 9). Es gibt verschiedene Meinungen bezüglich der Terminologie. Viele von den Befragten identifizieren sich mit dieser Zuschreibung. Bruno D. meinte: „Schlecht finde ich den Begriff nicht, weil das irgendwie, naja, die Menschen [gemeint ist die litauische Bevölkerung; A. K.-P.] haben so einfach gelebt und Angst vor Tieren hatten sie. Wir hatten auch immer Angst – und die auch“ (S. 194). Manche Zeitzeugen wie Hubert S. sagten aber offen, dass der Begriff leider nicht passt. „Ich sag jedem, Wolfskinder, das stimmt nicht. Aufgewachsen wie ein streunender Hund, immer an der Wand lang, Kopf unten, Schwanz unten und immer abwarten, wer schmeißt Dir einen Knochen hin, immer auf niedriger Stufe. Aber mit Wölfen so, da könnte ich mich nicht vergleichen“ (S. 195). Der Verfasser schildert nicht nur die zwei Perspektiven: die der deutschen und litauischen Gesellschaft sowie die der „Wolfskinder“,

1 U.a. folgende Archive: Archiv des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bundesarchiv in Berlin, Koblenz, Bundesministerium des Innern, Archiv des Deutschen Roten Kreuzes, Kreisarchiv Bautzen, Landesarchiv Berlin, Schleswig-Holstein, Schwerin, Sachsen-Anhalt, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Stadtarchiv Chemnitz.

sondern auch anhand der historischen Quellen die Position der Wissenschaftler*innen, deren Inhalte sich nicht immer decken und teilweise widersprüchlich sind. Dadurch stellt das Buch insgesamt ein durchaus differenziertes Bild der Problematik dar. Darin liegt ein großes Verdienst des Verfassers und ein großer Wert dieser Publikation zugleich.

Spatz befasst sich mit den Erfahrungen und den Schicksalen der Menschen – der so genannten Wolfskinder, die im Zeitraum zwischen 1947 und 2000 nach Deutschland zurückgekommen sind und in die deutsche Gesellschaft integriert werden sollten. Bei seiner Recherche ist er auf Zeitzeugen gestoßen, mit denen er ausführliche Interviews durchführte, die Basis seiner späteren Analysen. Sein sensibler Umgang mit Zeitzeugen ist neben der umfangreichen Recherche nach Archivmaterialien bei der Aufarbeitung des Themas ein wichtiges Markenzeichen dieser Studie.

Innerhalb von drei Jahren (2010–2013) wurden 50 Zeitzeugen interviewt, deren Verhältnis von Frauen und Männern drei zu zwei war, die nach Deutschland in dem Anteil von 50% zwischen 1947 und 1951 zurückreisten. Einzelne Ausreisende aus den Jahren 1955–1970 bildeten 15% der Zeitzeugengruppe und die Ausgesiedelten zwischen 1996 und 2000 sogar 35% aller Befragten. Die Untersuchung und detaillierte Bewertung des Materials ermöglichte Spatz, fünf Typen von „Wolfskindern“ zu benennen: die Pendler, die Scheinwaisen, die Adoptivkandidaten, die Arbeitskräfte und die Jugendlichen. Das erlittene Schicksal und das Leben der „Wolfskinder“ waren für die Zuordnung zur jeweiligen Gruppe ausschlaggebend.

Der Verfasser zeichnet auch die Erfahrungsräume der „Wolfskinder“ im nördlichen Ostpreußen nach dem Krieg. Die wichtigsten Erfahrungen, über die fast jeder Zeitzeuge in der Studie berichtet, waren Gewalt und Entwurzelung, Hunger und Tod, Isolation und Assimilation. Infolge der Entwurzelung und der schwierigen Lebensbedingungen entschieden sich die Menschen für den neuen Lebensort und assimilierten sich mit der neuen Gesellschaft.

Spatz schreibt über sehr schwierige Themen und traumatische, aufwühlende Ereignisse in einer sehr ausgewogenen Sprache, was man dem Buch zugute schreiben kann. Die neue Umgebung wurde für die „Wolfskinder“ zum neuen Zuhause. Dort lag die Hoffnung auf besseres Leben, sie erforderte aber auch eine große Anstrengung um Identitätsfindung. Den Betroffenen fiel es schwer, nach den dramatischen Erlebnissen in Litauen, der Deportation und der Rückkehr nach Deutschland, sich mit der deutschen Gesellschaft zu assimilieren. In Deutschland herrschte keine „Willkommenskultur“ und keine Offenheit den Flüchtlingen gegenüber. Es war in der deutschen Nachkriegsgesellschaft kaum Bereitschaft vorhanden, den Einreisenden zu helfen oder gar sie zu akzeptieren. In Deutschland angekommen, mussten „Wolfskinder“ ihre Welt und Umgebung von Anfang an neu kreieren. Oft hatten sie Sprachprobleme und dadurch auch Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle zu finden. Während des Krieges hatten sie keine Möglichkeit, eine Ausbildung zu absolvieren oder Deutsch zu sprechen. Nach Jahren in Litauen mussten sie die deutsche Sprache neu erlernen.

Spatz analysiert die gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen der „Wolfskinder“, um auf die Merkmale der kollektiven und personalen Identität der „Wolfskinder“ hinzuweisen. Er macht das plastisch und skrupulös, so dass der Leser imstande ist, die schwierige Lage dieser Menschen und ihre Erfahrungen zu rekonstruieren. „Jedes Wolfskind kann sich mit seiner personalen Identität zudem in mehrere kollektive Identitäten einschreiben, sich jederzeit aber auch gegen die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kollektiv wenden und diese aufkündigen, sofern es sich mit den maßgeblichen Erfahrungen, Werten oder Orientierungen

der Gruppe nicht mehr zu identifizieren vermag. Das Identitätsverständnis eines Kollektivs ist grundsätzlich also nur so stark oder schwach, wie sich seine Mitglieder, bewusst oder unbewusst, zu ihm bekennen und von ihm in ihrem Denken und Handeln motiviert werden“ (S. 28 f.).

In Deutschland waren die Lebensbedingungen der „Wolfskinder“ demnach nicht einfach. Nicht selten fanden die Kinder ihre Väter in neuen Familienverhältnissen wieder. Vielen Kindern fiel es schwer, ihre Stiefmütter zu akzeptieren, nachdem sie den Tod, auch Hungertod oder Vergewaltigung der eigenen Mütter gesehen hatten. Manch ein Kind wünschte sich, zurück nach Litauen zu gehen. Je später „Wolfskinder“ zu ihren Familien oder nach Deutschland zurückkehrten, desto stärker waren sowjetische Eigenschaften aus ihrer Sozialisation und in ihrem Verhalten spürbar.

So fühlten sich die Betroffenen in Deutschland wieder isoliert. Sie sprachen nicht über ihre Erfahrungen, weil es einerseits zu schwer war, das zu artikulieren, andererseits wurde ihnen vielfach nicht geglaubt. Sie stießen auf eine mentale Barriere. Zeitzeugen erzählten: „Ich habe versucht, mit anderen Frauen darüber zu reden, aber die haben mir nicht geglaubt. Die haben gesagt, das ist ne Lüge, wenn ich erzählt habe, ich habe alleine für meine Schwester gesorgt, meine Mutter war den ganzen Tag nicht da. Die haben gesagt, das gibt's nicht. [...] Du bist ja sehr kreativ, du denkst dir das alles aus. Das hat mich dann so verletzt, das hat mich dann wieder ganz nach hinten geschubst“ (S. 164). Berührend war eine Geschichte einer Frau, die mit ihrem Mann über ihre Erfahrungen sprechen wollte, der sie ignorierte und ihr nicht zuhörte. Sie wurde allein mit ihren Erinnerungen und Problemen gelassen. Ärzte waren auch keine Hilfe. Erst nach 60 Jahren wurde beispielsweise eine Befragte von ihrer Hausärztin an eine Psychologin überwiesen. Diese „Wolfskinder“ waren sich in Litauen und dann auch in Deutschland selbst überlassen. Der Verfasser analysiert nicht nur die persönlichen Erlebnisse der „Wolfskinder“, sondern auch die Schwäche der Behörden, die Urkunden von Betroffenen fordern, die während des Krieges zerstört oder verloren gegangen sind.

Das Buch zeigt einprägsam das breite Spektrum von Nachkriegserfahrungen und geht auf die Identitätsprobleme von „Wolfskindern“ ein. Es beschäftigt sich aber auch mit dem politischen System und seinem Einfluss auf das Leben der Betroffenen. Es werden sowohl persönlicher Kontext als auch politische, soziale und historische Bedingungen dargelegt. Spatz bearbeitet das Thema fundiert und seine Thesen sind durchdacht. Zwar könnte man mehr über die Befragten schreiben und ihre persönlichen Geschichten ausführlicher darstellen sowie komparatistisch auf Menschen aus anderen Regionen mit ähnlichen Erfahrungen hinweisen, aber das würde wahrscheinlich den Rahmen des Buches sprengen. Das Buch ist durchaus lesenswert, da der Verfasser sich nicht nur mit den älteren Forschungsarbeiten sowie Publikationen zu diesem Thema auseinandersetzt, sondern auch das Bild der „Wolfskinder“ in den Medien aufzeigt. Damit ergänzt das Buch die tragische Geschichte der „Wolfskinder“ während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit.

Aleksandra Kmak-Pamirska, Warschau